

PAUL MATHIAS NAEFF

16. JULI 1882 — 15. DEZEMBER 1953

Nekr N 46

ZUM GEDENKEN

an

PAUL MATHIAS NAEFF

© 1985, 263
Unbekannt

ANSPRACHE
VON HERRN PFARRER KARL FUETER

bei der Bestattungsfeier im Krematorium Zürich
Freitag, den 18. Dezember 1953

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge waren
und die Erde und die Welt geschaffen worden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Du lässest die Menschen sterben und sprichst:
«Kommet wieder, Menschenkinder!»
Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag,
der gestern vergangen ist,
und wie eine Nachtwache.
Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom;
sie sind wie ein Gras, das bald welk wird,
und des Abends abgehauen wird und verdorret.
Lehre uns bedenken,
dass wir sterben müssen, auf dass wir weise werden.
Unser Leben währet siebenzig Jahre,
und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre,
und wenn es köstlich gewesen ist,
ist es Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.
Die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit
zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten,
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen,
die seinen Bund halten und gedenken
an seine Gebote, dass sie darnach tun.

Christus spricht: «Wer Ohren hat zu hören, der höre.»

Amen.

Wir haben uns vereinigt zum Abschied von

PAUL NAEFF, ARCHITEKT,

von Altstätten (St.Gallen), Gatte der Erna geb. Wolff. Er war geboren am 16. Juli 1882 und ist am 15. dieses Monates heimgerufen worden in einem Alter von 71 Jahren und 5 Monaten.

Wir wollen uns seinen Lebenslauf noch einmal kurz veranschaulichen an Hand der Mitteilungen des Trauerhauses:

Paul Johann Mathias Naeff verlor seinen Vater, als er, das jüngste Kind, erst vier Jahre alt war. So dominierte in seiner Erziehung der weibliche Einfluss, was bei seiner feinen, sensiblen Art nicht ohne Bedeutung war. Daneben gab ihm aber das sehr kultivierte Milieu der Familie die Möglichkeit, sich mit liebenswürdiger Sicherheit in der Welt zu bewegen.

Er war ein sehr phantasiebegabtes Kind, an dem seine ganze Umgebung Freude hatte. Daraus entwickelte sich später eine grosse schauspielerische Begabung, hauptsächlich humoristischer Art, die ihn beinahe dazu verleitet hätte das Studium mit den Brettern zu vertauschen.

So aber begann er nach einer glücklichen Kinder- und Jugendzeit in St.Gallen das Studium der Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Zugleich wurde er Singstudent und genoss das damalige sorglose studentische Leben in vollen Zügen.

Da er in Zürich von dem künstlerischen Lehrplan nicht genügend befriedigt wurde, übersiedelte er in den späteren Studienjahren

nach Dresden, wo er unter den dortigen Professoren beglückende Förderung empfing. Vor allem war es sein verehrter Lehrer, Professor Fritz Schumacher, der dann in seiner späteren Stellung als Bau- rat in Hamburg ihn dort während vier Jahren unter seiner Leitung im Staatsdienst arbeiten liess.

Vorher aber unternahm er manche Reisen und Fahrten. Immer gehörte das Skizzenbuch zu seinem Reisegepäck. Diese Gewohnheit, das Schöne unterwegs darin festzuhalten, wurde schon von seiner Mutter und Grossmutter geübt, die ihn als Kind im Zeichnen unterrichtet hatten. Seine zahlreichen Skizzenbücher sind von grösstem künstlerischem Reiz und lassen erkennen, dass auch der Malerberuf grosse Lockungen für ihn besass. Trotzdem blieb er seinem Berufe treu. Erstmals in Zürich tätig und dann also in Hamburg, hat er jedoch dort den Sirenen der Ozeandampfer nicht widerstehen können. Das Überseerblut, das schon seine Grosseltern, damals noch im Segelschiff, und nachher seine Eltern nach Brasilien gezogen hatte, wurde in ihm aufs neue lebendig. So entschloss er sich, nach Südamerika auszuwandern. Seine kurz zuvor erfolgte Verlobung mit Erna Wolff bot ihm kein Hindernis, da seine Braut, ebenfalls aus einer Überseerfamilie stammend, dafür volles Verständnis hatte. Sie folgte ihm, der vorausgereist war, ein halbes Jahr später. Und so wurde die Hochzeit ganz ohne Familie in Rio de Janeiro gefeiert. In Buenos Aires, wo der Wohnsitz aufgeschlagen wurde, machte Paul Naeff sich bald selbständig. Es folgten während der Zeit des Ersten Weltkrieges schwierige Jahre, die die Geduld der jungen Leute auf eine harte Probe stellten. Nach und nach aber wurde der «arquitecto suizo» durch seine soliden schweizerischen Fähigkeiten bekannt, und da sich damit eine grosse Einfühlungsgabe und viel künstlerische Originalität verbanden,

wuchs mit der Zeit seine Arbeit in solchem Masse, dass sie fast zuviel wurde.

Um so mehr genoss er in ruhigen Stunden sein inzwischen erbautes eigenes Haus in der Gartenstadt Belgrano, wo er seine beiden Buben fröhlich heranwachsen sah. Zu den schönsten Erlebnissen dieses langen Überseer-Aufenthaltes gehören die Stunden im grossen Freundeskreis, dessen Bedeutung in der Fremde viel tiefer und nachhaltiger ist, als man sich in der Heimat vorstellen kann. In der Fähigkeit, Gäste zu empfangen und zu erfreuen, ergänzten sich die beiden Eheleute aufs beste, so dass ihre originellen und fröhlichen Feste noch heute in aller Erinnerung fortleben.

Besonderen Reiz boten in späteren Jahren die gemeinsamen Ferienreisen nach Patagonien, der argentinischen Schweiz, ein notwendiger Ausgleich zu mancher fast zu intensiven Arbeit; denn unterdessen zog das berufliche Wirken immer weitere Kreise. In der Grosszügigkeit des dortigen Arbeitsfeldes wurde so der jugendliche Wagemut belohnt.

Trotzdem fanden es die Eltern an der Zeit, die Ausbildung der Kinder in der alten Heimat weiterzuführen. Sie übersiedelten nach Europa. Dort kam jedoch das ererbte Wanderblut des Entschlafenen noch nicht zur Ruhe. Er suchte nach neuen Möglichkeiten zur künstlerischen Weiterbildung und fand sie am Bauhaus in Dessau, das bald darauf nach Berlin übersiedelte. Dort arbeitete er vier Jahre lang unter Professor Mies van der Rohes anregender Leitung.

Wieder vereint mit seiner Familie in Zürich, widmete er sich dem Projekt des eigenen Hauses, das ihn lange Zeit vollauf in Anspruch nahm. Trotzdem dieser Bau seinem vielseitigen architektonischen Können das beste Zeugnis ausstellt, war es ihm nachher nicht mehr möglich, beruflich weiterzuarbeiten. Die Verhältnisse in der Schweiz

— welch grosse Befriedigung für jeden Mann — er durfte sein Leben gestalten nach seinen Wünschen, und das heisst nach seinen inneren Anlagen und Fähigkeiten. Dazu war ihm die leichte, gesellige Art im Umgang mit den Menschen und die Gabe der Einfühlung geschenkt. Er freute sich am Reisen und wurde durch die Familie nicht zurückgehalten. Vor allem aber — was wohl die Hauptsache war —, es war ihm eine grosse künstlerische Begabung und Originalität auf verschiedenen Gebieten zuteil geworden. So durfte sein Leben Höhen erreichen und war ihm viel gegeben.

Nur dass eben jede Gabe für uns Menschen zugleich eine Aufgabe ist, und jede Aufgabe eine Verpflichtung, und jede Verpflichtung eine Verantwortung und damit vielleicht auch eine Belastung. Und das empfindet wohl am allerstärksten der, dem ein künstlerisches Naturell gegeben ist; denn er hat grössere Mühe als andere Menschen, den Weg zu finden inmitten der Anforderungen des eigenen Wesens und der menschlichen Gemeinschaft. Alle Gaben, die wir empfangen, sind ja nur das Rohmaterial, und die Frage ist, was wir daraus machen. Ist uns viel gegeben, wird nachher auch viel bei uns gesucht! Eine sensible künstlerische Natur aber, die nicht auf dem Wege des logischen Denkens, sondern in der Intuition und Inspiration ihre Werke schafft, braucht mehr eigenen Lebensraum und muss doch die Anerkennung der Gemeinschaft und deren Bereitschaft, seine Gaben in Dienst zu nehmen, finden. Es muss zu einem Austausch und Ausgleich kommen. Auch der Künstler muss irgendwie die Ordnungen des allgemeinen Lebens und der menschlichen Gemeinschaft anerkennen und sich in sie eingliedern.

Diesen Anforderungen zu entsprechen, hat sich der Entschlafene redlich bemüht, vor allem in seiner Arbeit. Wir hörten, wie er aus mühsamen Anfängen sich emporarbeitete, zu Ansehen im fremden

Lande gelangte und dem Schweizernamen Ehre machte. Er führte seine Arbeit jeweilen gewissenhaft, korrekt und treu durch, sonst hätte er auch nicht ein so grosses Tätigkeitsfeld gefunden.

Er stellte sich in den Festen, die er mit seiner Gattin veranstaltete, den Landsleuten in der Ferne zur Verfügung und stärkte dadurch die heimatlichen Bande unter ihnen. Wundert es uns, wenn dann seine Kraft, die gesundheitlich nicht unermesslich war, manchmal für die Familie und das private Leben nicht mehr genügte, und er zumal bei seiner Rückkehr in die Heimat nicht mehr die nötige Anpassungsfähigkeit besass, um in den kleinen Verhältnissen nicht nur die Kleinlichkeit und in der Enge unseres Landes nicht nur die innere Bedrängnis zu sehen, sondern neu anzufangen? An Herz fehlte es ihm ja nicht, stand er doch bei seiner Rückkehr tief erschüttert am Grabe seiner Mutter, die einige Jahre vorher ihm entrissen worden war.

«Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen!» Dieses Wort enthält nicht das ganze Evangelium, sondern bildet nur einen kleinen Ausschnitt. Wir stehen gerade jetzt vor dem grossen Fest, an dem uns verkündet wird, dass Gott nicht als Richter zu uns kommt, sondern als der, der begnadet, der nicht fordert, sondern schenkt, nicht zürnt, sondern vergibt. Es scheint uns, es sei auf den letzten Jahren des Heimgegangenen etwas von dieser Friedensbotschaft gelegen, erklären uns doch die Angehörigen, dass trotz aller äusseren Hinfälligkeit und Abnahme der Kräfte sein ursprüngliches Wesen, befreit von allem Krampf, gelöst von allen Spannungen, wieder zum Vorschein kommen durfte.

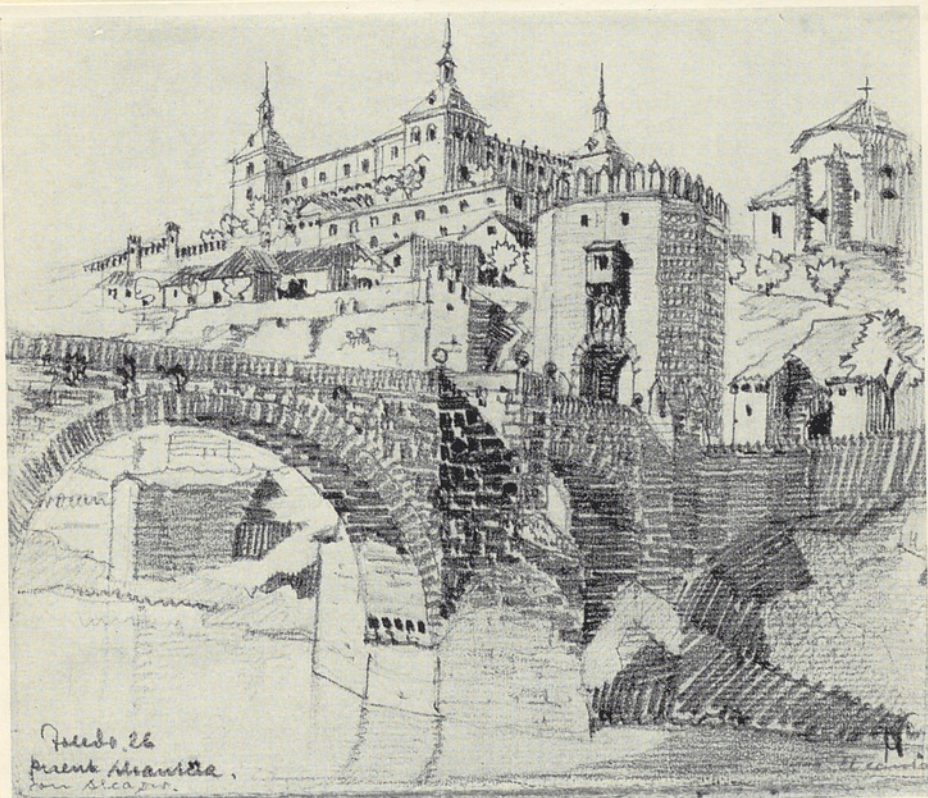
Wir gönnen es ihm, dass er als geduldiger Patient bis zuletzt im eigenen Heim bleiben und dort die hingebende Pflege seiner Gattin finden durfte. Arzt und Pfleger betreuten ihn aufs freundlichste,

und die treue Hausgehilfin, die seit über zwei Jahrzehnten in der Familie weilt, tat ihr möglichstes, die Lage zu erleichtern. Wir ahnen dabei etwas von dem wunderbaren Wort des Apostels: «Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.»

So sagen wir Gott Lob und Dank für alles Gute, das er dem Entschlafenen erwiesen hat in seinem Leben, gewiss auch in seinem Sterben, und das er an ihm tun wird in alle Ewigkeit über unser Bitten und Verstehen. Wir danken Gott für alles Gute, das durch ihn in unser Leben hat kommen dürfen, und bitten unseren Vater im Himmel, er wolle uns helfen, ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

Amen.

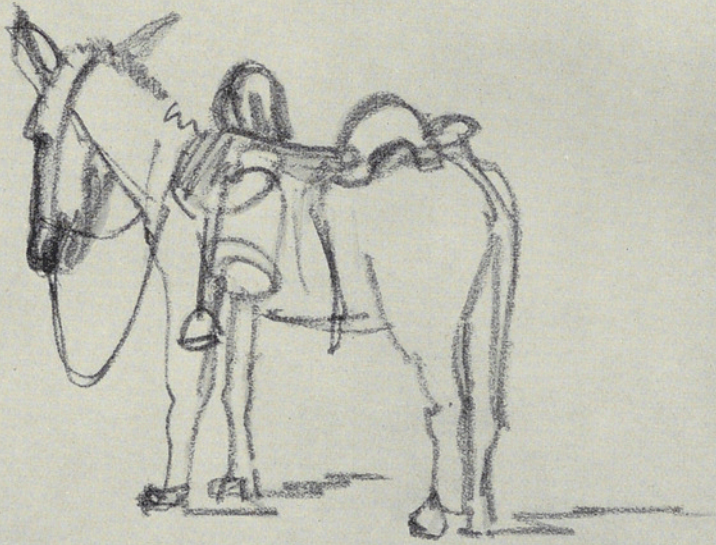
Aus dem Skizzenbuch



Feb 26
Alamo San Antonio,
Texas.

H. H. ...





TH.
Finagone . 31



CHIESA DI NEGRENTINO
(SAN CARLO)

PRUGIABCO/ACQUAROZZA/47.